

9. MÜNCHNER PAPIERTHEATER FESTIVAL

alles Papier



2x Papiertheaterkritik von Robert Jährig



Kritik: „Aschenputtel aufpoliert“

Papiertheater Hellriegels Junior / Hellriegels Koffer, Familie Klemmer

Text und Fotos Robert Jährig

Mit „Aschenputtel aufpoliert“ gelang Familie Hellriegel eine ebenso charmante wie kluge Neuvermessung des Märchens. Der Schauplatz – ein Schrottplatz – ist mehr als bloße Kulisse: Aus Papier und Pappe entsteht eine funkelnde Welt aus Zahnrädern und Dampfstrahlen, in der Altmaterial zu Fantasie wird. Wenn eine zeitreisende Wissenschaftlerin an die Stelle der klassischen Fee tritt und Aschenputtel ein Kleid schenkt, öffnet sich das Märchen zu einer Gegenwart, in der Erfindergeist, Techniklust und Selbstermächtigung den Ton angeben. Dass Aschenputtel mit ihren selbst konstruierten T.A.U.B.E.N.-Robotern erst einmal Schrauben sortieren muss, gibt dem Stoff eine komische, zugleich poetische Erdung. Die Bildsprache des Papiertheaters ist liebevoll durchkomponiert: Der blecherne Hofstaat, die zickigen Stiefschwestern und der geizige Gebrauchtwarenhändler sind prägnant gezeichnete Typen, die schon durch Konturen, Farben und kleine Bewegungen Charakter bekommen. Die flüssigen Übergänge und das präzise Spiel mit Schiebe- und Klappmechanismen sorgen für Tempo, ohne die zarten Momente zu übertönen. Humor und leise Ironie durchziehen den Abend, etwa wenn zwischen Schraubenschlüsseln und Kronen die großen Gefühle aufflackern.

Inhaltlich überzeugt die Aktualisierung: Recycling statt Prunk, Handwerk statt Zauberei, Neugier statt Schicksalsergebenheit. Das Märchen bleibt erkennbar, aber es schimmert neu – und spricht damit Kinder sowie Erwachsene an. Kinder finden Spielfreude, klare Gegensätze und eine Heldin zum Mitfiebern; Erwachsene entdecken Zwischentöne, feine Seitenhiebe auf Konsum und Besitzstand, und eine wohlthuende Feier der Improvisationskunst.

Kleine Einwände: Die zeitreisende Wissenschaftlerin hätte noch ein wenig mehr Profil vertragen; ein, zwei wiederkehrende Schrauben-Gags strecken den Rhythmus minimal. Aber das sind Randnotizen in einer sonst rundum stimmigen Inszenierung.

Fazit: Mit viel Liebe inszeniert, detailverliebt gestaltet und erzählerisch klug – ein Vergnügen nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Ein Papierwunder, das lange nachglänzt.



Kritik: „Königskinder“

Papirniks Papiertheater,
Hannes Papirnik, Essen

Text und Fotos Robert Jährig

S elten bekommt man Humperdincks „Königskinder“ zu sehen – und noch seltener in einer so konzentrierten wie poetischen Form. Hannes Papirnik destilliert die Märchenoper auf 45 Minuten und gewinnt ihr dabei eine frappierende Klarheit ab. Der Hellawald, die Stadt Hellabrunn und der winterliche Irrweg werden in präzise komponierten Papierbildern lebendig: detailreiche Kulissen, fein geführte Figuren, stimmige Licht- und Farbwechsel schaffen Atmosphären zwischen Märchenzauber und frostiger Realität. Die Hexe als düstere Taktgeberin, die Gänsemagd Luise und der junge Königssohn als zartes Gegenpaar, die drei Bürger als borniertes Kollektiv – die Typen sind mit wenigen Strichen scharf konturiert.

Dramaturgisch überzeugt die Verdichtung: Die Kurzfassung sortiert den Stoff, ohne ihn zu verflachen. Konflikte und Motive – Gefangenschaft und Freiheitsdrang, Anerkennung und Verkenntung, Hoffnung wider die Kälte – treten deutlich hervor. Besonders schön: die Rolle der Kinder, deren Solidarität die verhärtete Erwachsenenwelt aufbricht. Papirniks Entscheidung, das Ende offen zu lassen, verleiht dem Märchen eine reizvolle Schwebel: Es bleibt Raum für Nachhall und Gespräch – über Verantwortung, Gemeinschaft und die Fragilität von Glück.

Für Einsteiger in die Opernwelt ist diese Fassung ideal: Die Erzählung ist stringent, die Stationen sind klar gesetzt, die emotionale Kurve nachvollziehbar. Gleichzeitig wahrt Papirnik den lyrischen Atem des Originals; die musikalische Gestaltung trägt atmosphärisch und führt sicher durch die Bilder, ohne das Format zu überladen. So finden Opernkenner genügend feine Bezüge, während jüngere Zuschauer ab etwa acht Jahren ein packendes Märchen erleben, das nie belehrend wirkt.

Wenn man überhaupt Einwände suchen möchte, dann darin, dass die Vertreibung aus Hellabrunn dramaturgisch fast zu abrupt kommt – ein Moment mehr Atem hätte die Fallhöhe noch verstärkt. Doch das ist eine Randnotiz in einer insgesamt sehr runden, liebevoll gearbeiteten Inszenierung.

Fazit: Eine konzentrierte, zugängliche und künstlerisch eigenständige Begegnung mit Humperdinck – 45 Minuten, die gewiss nicht vergeudete Zeit sind. Hannes Papirnik verzaubert einmal mehr sein Publikum.

